

Aus einer Baselbieter Quelle zu den Dreissiger Wirren

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **47 (1948)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-116021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Miszelle

Aus einer Baselbieter Quelle zu den Dreißiger Wirren

Ohne hier eine neue Diskussion entfachen zu wollen über die Ereignisse der Basler Trennungsgeschichte, deren letzte und ausführlichste Darstellung von Dr. Eduard Schweizer in einer Reihe von Jahrgängen unserer Zeitschrift nun abgeschlossen vorliegt, möchten wir mit dem Abdruck des folgenden kleinen Beitrags auf die Fülle lebendiger, nicht völlig ausgeschöpfter Tradition hinweisen, die unsere Zeitgenossen noch immer mit jenen Tagen verbindet. Es handelt sich um die Aufzeichnungen eines Bürgers von *Itingen*, des Ingenieurs *Jakob Christen*, der die Revolutionsjahre als Kind miterlebt und seine Erinnerungen zu einem «Beitrag zur Geschichte der Revolution des Baselschen Landvolkes 1830–1833» fixiert hat. Sie sind uns von seiner Enkelin, Fräulein *Johanna Christen*, zur Verfügung gestellt worden. Die besondere Liebe des Verfassers gilt der Figur seines Onkels *Mathias Christen*, des mit Recht oder Unrecht berüchtigten «Trumpeter-Mathis» (1791–1877)*, für dessen persönliche Herzhaftigkeit die Tatsache sprechen mag, daß er einst bei der Belagerung von Hünigen im Jahre 1813 zweimal als Überbringer von Depeschen des Feindes mit der weißen Fahne allein vor die Tore der Festung zu reiten beauftragt worden war.

Von den zahlreichen Nachrichten über Mathias Christen geben wir als Probe die Familientradition über seine mißglückte Festnahme in Itingen am 10. Dezember 1831 (vgl. Schweizer a. O., Bd. 38 (1939), S. 187). Im weiteren mögen einige Einzelheiten interessieren, welche sein Neffe über das Procedere bei der Abstimmung in einer der 12 «zweifelhaften» Gemeinden im September 1832 zu erzählen weiß (vgl. Schweizer ebda., Bd. 45 [1946], S. 134 f.). Des Verfassers offenkundige Genugtuung über den Gang der Dinge verdeckt die bedenklichen Seiten der Ereignisse keineswegs.

Red.

„...Als einer der mutigsten und tätigsten Männer galt auch mein Oheim, der Kavallerietrompeter Mathis Christen. Da mehrere Versuche, ihn abzufassen, resultatlos blieben, hoffte man mit Beihilfe des eidgenössischen Militärs seiner nun sicher habhaft zu werden. Eines Morgens, vor Tagesanbruch, wurde sein Haus mit einer halben Kompagnie von Lausen her kommender eidgenössischer Truppen umstellt, wohl auf ein Gesuch der Baselschen Regierung; denn zu gleicher Zeit trafen von Sissach her durch das Statthalteramt beorderte Landjäger ein, welche die Verhaftung vornehmen sollten. Der zweiten Hälfte der Kompagnie, die in Itingen einquartiert war, hatte man von der beabsichtigten Verhaftung keine Kenntnis gegeben, damit die Sache nicht etwa ver-raten werde.

* s. Eduard Schweizer in der Basl. Zeitschr. Bd. 38 (1939), S. 174, Anm. 117; Bd. 39 (1940), S. 208, Anm. 71 und S. 246; Bd. 45 (1946), S. 108, Anm. 64 und S. 114, Anm. 80.

Meines Oheims Haus war das unterste einer langen Reihe aneinander gebauter Wohnhäuser und Scheunen. Er wohnte im ersten Stock, die Treppe führte vom Hausgang hinten hinauf. Mein Vater, dessen Haus an der Landstraße dem beschriebenen schräg gegenüber stand, wurde durch das Heranmarschieren des Militärs aufgeweckt. Er erriet sofort, was geschehen sollte, schlüpfte in seine Beinkleider und Schuhe und sprang über die Straße. Hier stieß er, um zum Hausgang zu kommen, einige Soldaten zur Seite, drängte sich zwischen den im Gang stehenden Soldaten bis zu den zu vorderst sich befindlichen Landjägern durch und, mit jeder Hand einen derselben festhaltend, fragte er, warum sie in der Nacht in dieses Haus eindringen. «Wir haben den Befehl, den Mathis abzufassen», war die Antwort. – «Laß sie nur kommen, Bruder», tönte es jetzt von oben. Als mein Vater hierauf noch einige Schritte vortrat, um die Treppe hinaufsehen zu können, erblickte er oberhalb derselben seinen Bruder, in einer Hand eine schußbereite Pistole, in der anderen Hand seinen Kavalleristensäbel. Rechts von ihm stand seine Schwester mit einer Heugabel, links die Frau mit ihrer Ofenkrücke bewaffnet. Mein Vater riet den Landjägern, keinen Schritt weiter vorzugehen, wenn ihnen ihr Leben lieb sei, und das Haus sofort zu verlassen. Sie befolgten den Rat, da sie den Auftrag überhaupt nicht gern vollzogen, und nach ihnen zog sich auch das Militär zurück, das – zur Ehre seiner Offiziere sei es gesagt – nicht den Polizeibüttel machte, sondern sogleich wieder nach Lausen abmarschierte. Der Vorsicht halber begab sich mein Oheim aber doch in ein Nachbarhaus, das auf einem extra errichteten, unter zwei Scheunendächern durchführenden Gang erreicht werden konnte. Nachts kam er dann in unser Haus, wo er sein Zimmer hatte. Am folgenden Tag trank der in Itingen einquartierte Feldweibel der Kompagnie in unserer Gaststube ein Glas Wein. Er mocht nicht wissen, daß mein Vater der Bruder des Mathis sei; denn er rühmte sich, wenn er bei der beorderten Abteilung gewesen wäre, würde er diesen sicher dingfest gemacht haben. Der Feldweibel war ein großer Mann, allein des ungeachtet ärgerte sich mein Vater über diese Prahlerei. Er ging hinaus, holte meinen Bruder und stellte ihn dem Feldweibel mit den Worten vor: «Hier ist nun dieser Mathis, wenn ihr den Mut habt, so arretiert ihn!» Der Feldweibel machte hiezu keine Miene, er trank aus und ging davon, ohne, wie es sich zeigte, einem seiner Waffengefährten nur ein Wort von dieser Begegnung mitzuteilen. . .

. . . In Itingen vollzog sich diese Abstimmung (sc. vom September 1832) abermals unter Aufsicht des eidgenössischen Gesandten und unter Zuzug einer Kompagnie eidgenössischer Truppen, deren größter Teil zur Verhütung von Ruhestörungen vor dem Abstimmungslokal Posto faßte. Die stimmberechtigten Bürger wurden im Schullokal versammelt und hatten daraufhin je einzeln ihre Stimme im Wohnzimmer des Lehrers vor den eidgenössischen Gesandten abzugeben. Dies geschah in der Weise, daß jeder eine ihm überreichte gestempelte Karte entweder in das schwarze Kistchen für Basel oder in ein blaues für Baselland einzulegen hatte. An unserem runden Tisch waren während der zehn Tage vor der Abstimmung die Bürger öfters nach für oder wider taxiert aufgekreidet und abgezählt worden, allein ein sicheres Resultat konnte nicht ermittelt werden, weil man bei mehreren nicht wußte, wie sie stimmen würden. Um nach beendeter Abstimmung das Ergebnis sofort zu erkennen, welches erst drei Tage später nach Öffnung der Kistchen im «Roten Haus», Bann Muttenz, bekanntgegeben werden sollte, hatte man in Itingen im Ofen des Stimmlokals zwischen zwei Kacheln hindurch eine Öffnung gemacht. Diese war so angebracht, daß ein im Ofen liegender Mann einen Ausblick auf den Tisch

hatte, auf den die Kistchen gestellt waren, und der zur Abzählung beordnete Späher notierte denn auch ganz richtig 40 Karten für Basel und 47 für die Landschaft.

Die in Basel wohnenden Bürger von Itingen kamen zu dieser Abstimmung in einem großen mit vier Pferden bespannten Omnibus angefahren. Der Jubel der Patrioten nach Schluß der Abstimmung mochte ihre Siegeszuversicht gemindert, ja sogar getrübt haben; denn sie fuhren nach Beendigung der Abstimmung sofort wieder ab. Während die Leute vor und in dem Schulhaus waren, tummelte ich mich mit einem Nachbarknaben vor den Häusern herum und schlüpfte auch in den Basler Omnibus. Dort sah ich unter einem der beiden Sitzpolster eine große schwarz-weiße Fahne liegen. Als ich dies nach der Abfahrt des Omnibus sagte, wurde ich stark ausgescholten, weil ich es nicht vorher gesagt hatte; man hätte ihnen die Fahne nicht gelassen. – Ein in Lampenberg wohnender aristokratisch gesinnter Bürger von Itingen war zur Verwunderung der Stimmenden nicht zur Abstimmung gekommen. Nachher vernahm man, daß er auf dem Weg nach seinem Heimatdorf in der Zunzger Hard durch Leute von Zunzgen geflissentlich zurückgehalten, nämlich an eine Tanne festgebunden worden sei, bis es zu stimmen zu spät gewesen. . . .“